

# Laibacher Zeitung



Abonnementspreis: Mit Postbefreiung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K., im Kontor: ganzjährig 25 K., halbjährig 11 K. Für die Postbefreiung sind ganzjährig 2 K., halbjährig 1 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 80 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme bei Sonn- und Feiertagen. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 16; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 16. Sprachstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Den 21. Jänner 1915 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das CLXXVIII. Stück der böhmischen und slovenischen, das CLXXX. Stück der polnischen sowie das CXCI. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1914 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 21. Jänner 1915 (Nr. 16) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 10—12 „Prapor“ vom 28. Dezember 1914.

Nr. 15 „Sablouzer Tagblatt“ vom 15. Jänner 1915.

Nr. 15 „Nordenstern-Tamwalder-Nachrichten“ vom 15ten Jänner 1915.

Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 15. Jänner 1915, Z. 17 910/M. Z. ex 1914, der in Pittsburgh in böhmischer Sprache erscheinenden periodischen Druckschrift: „Krestansko listy“ auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 15. Jänner 1915, Z. 17 196/M. Z. ex 1914, der in Chicago in böhmischer Sprache erscheinenden periodischen Druckschrift: „Spravedlnost“ (The only bohemian union newspaper in Chicago) auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 15. Jänner 1915, Z. 16 508/M. Z. ex 1914, der in Chicago erscheinenden periodischen Zeitschrift: „Hospodarske listy“ auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 15. Jänner 1915, Z. 16 615/M. Z. ex 1914, der in Chicago in böhmischer Sprache erscheinenden periodischen Zeitschrift: „Zensko listy“ auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Am 18. Jänner 1915 wurde das I. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogtum Krain ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

Nr. 1 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 13. Jänner 1915, Z. 619, mit welcher nähere Bestimmungen über die Durchführung der Ministerialverordnung vom 5. Jänner 1915, R. G. Bl. Nr. 5, betreffend das Verbot des Versäuerens von Getreide und Mehl, erlassen werden und unter

## Feuilleton.

### Unsere Offiziere.

Das Landwehrregiment Nr. 3 geht im Morgenrauen zum Angriff auf ein von den Russen besetztes Dorf vor. Hauptmann Johann Rißl erhält als Regimentsadjutant den Befehl, die Gefechtslage am rechten Flügel des Regiments aufzuklären. Auf seinem Wege, den er im heftigsten feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer zurücklegen muß, trifft er auf zahlreiche verstreute Mannschaften, die er rasch um sich versammelt und an einer wichtigen Stelle, die ihm vom Feinde besonders gefährdet erscheint, in die Feuerlinie vorführt. Seine tapferen Beispiel und seiner ermunternden Zusprache gelingt es, die ermüdeten, von den Strapazen der Nacht bereits sehr hergenommenen Soldaten mit neuer Zuversicht zu erfüllen, so daß der energische Vorstoß auf die dominierende heißumstrittene Höhe gelingt und eine andere bereits gefährlich bedrohte Kompanie und eine andere bereits gefährlich bedrohte Kompanie willkommenen Rückhalt gewinnt. — Hierauf begibt sich Hauptmann Rißl, seinem Auftrage gemäß, an den rechten Flügel des Regiments, vereinigt dort drei nachgerückte Büge unter seinem Kommando und führt sie zum Schutze der rechten Flanke an einen günstig gelegenen Waldbrand vor, was später bei der Abwehr seitlicher Kavallerieangriffe von großem Vorteil ist. Stets von heftiger Feuer bedroht, kehrt er wieder zu seinem Kommando zurück. Er wurde infolge seines umsichtigen und tapferen Verhaltens vor dem Feinde mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet.

Ein rühmliches Beispiel an Tapferkeit gab seiner Landsturmbatterie der Reserveoberleutnant Franz Graf Riczky. An der Spitze einer Kompanie des ungarischen Landsturmbatteriments Nr. 18 steht dieser Reserve-

Nr. 2 die Verordnung des Gesamtministeriums vom 15. Jänner 1915, womit beschränkende polizeiliche Anordnungen über das Pflanzwesen erlassen werden.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

## Nichtamtlicher Teil.

### Eine bulgarische Schrift über den Weltkrieg.

Man schreibt der „Pol. Kor.“ aus Sofia: Eine unter dem Titel „Wer muß siegen?“ erschienene Broschüre aus der Feder des sehr angesehenen liberalen Schriftstellers Dr. Assen K. Kermekdjew (Sohnes des verstorbenen großen bulgarischen Patrioten Konstantin Hadzi Kermekdjew) erregt in allen politischen Kreisen lebhafteste Beachtung und wird als die bedeutendste und gebiegenste bulgar. Schrift über die politischen Fragen betrachtet. Der Verfasser legt unter Anführung zahlreicher historischer Tatsachen und Dokumente die Politik der Nachbarstaaten Bulgariens dar und kommt unter anderen zu den folgenden Schlüssen: Serbien war stets der erbitterte Gegner eines starken Bulgariens und wird es auch in Zukunft bleiben, desgleichen Griechenland. Die Türkei und Bulgarien haben jetzt keine divergierenden Interessen mehr; es muß sich daher naturgemäß zwischen beiden Staaten eine immer innigere Freundschaft herausbilden. An dem gegenwärtigen Kampf um den Besitz der Dardanellen ist Bulgarien zwar nicht direkt interessiert, es muß jedoch wünschen, daß dieselben in türkischen Händen bleiben. Unter Anführung zahlreicher historischer Dokumente betont der Verfasser, daß die Behauptung, wonach Österreich-Ungarn den Besitz des westlichen Mazedoniens (westlich des Bardar) mit Soloniki anstrebe, eine leichte Intrige sei, von interessierter Stelle ausgesprengt, um Bulgarien der Monarchie zu entfremden. Der jetzige Weltkrieg sei ausschließlich durch die allrussischen Eroberungsgelüste hervorgerufen worden. Es sei grauenhaft, daß Rußland diesen schrecklichen Krieg in dem Bewußtsein hervorgerufen hat, daß in demselben Polen gegen Polen, Slawen gegen Slawen kämpfen und sich gegenseitig ver-

oberleutnant im Kampfe gegen starke Abteilungen des Feindes. Da wird Graf Riczky von einer Granate und bald darauf noch von einem feindlichen Gewehrgehoß getroffen. Trotz dieser zweifachen Verwundung harrt Oberleutnant Riczky noch acht Stunden lang bis zur erfolgreichen Beendigung des Kampfes des Regiments im Feuer als Kommandant seines Abschnittes aus. Der feindliche Angriff ist abgeschlagen, nun nötig aber auch die durch den Blutverlust eingetretene Schwäche den tapferen Offizier, sich seiner Wunden zu bemerken. — Das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration schmückt seither die Brust des Helden.

In den Kämpfen bei Lahodowo ist die Kompanie des Oberleutnants Michael Lukić (bosnisch-hercegovinisches Infanterieregiment Nr. 2) bereits auf 120 Mann zusammengeschmolzen. Der Rest ist verwundet oder gefallen. Das Regiment hat auf seinem Vormarsch schwer unter feindlicher Artillerie zu leiden. Man weiß nicht recht, wo diese steht. Man vermutet sie auf etwa 2000 Schritte hinter einem deckenden Walde. Oberleutnant Lukić erhält den Befehl, im Walde vorsichtig vorzudringen, die feindliche Artillerie womöglich in der Flanke zu überraschen und unschädlich zu machen. Er geht, zwei Büge in Schwarmlinie, der Rest in Reserve, in der angewiesenen Richtung vor und wird auf halbem Wege plötzlich von feindlicher Infanterie angegriffen. Obwohl er bald erkennt, daß ihm mindestens doppelt so starke Kräfte gegenüberstehen, geht er nach kurzem Schnellfeuer sofort im Sturm auf den Gegner los. Er dringt als Erster in die feindliche Front, ein wütendes Handgemenge entspinnt sich, Oberleutnant Lukić erhält dabei einen Bajonettstich in den Arm. Der Feind aber wird zurückgeworfen. Trotz seiner schmerzhaften Verwundung läßt Oberleutnant Lukić nicht von der Verfolgung ab. Er glaubt, die Geschützbedeckung der gesuchten Artillerie vor sich zu haben, und bleibt dem fliehenden Feind dicht

nichten werden. Die Geschichte werde dieses Vorgehen brandmarken, das eine Schande für Jahrhunderte sei. Unter Anführung des Textes der amtlichen Veröffentlichungen über die Dreibundverträge wird erläutert, daß der Dreibund ausdrücklich und aufrichtig defensive Ziele verfolgte, wogegen sich das russisch-französische Bündnis vornehmlich offensive Ziele gesetzt habe. Schon daraus lasse sich klar und unwiderleglich die moralische Schuld an dem Weltkrieg nachweisen. Seither hätte aber das Manifest des Zaren (Verwirklichung des Vermächtnisses bezüglich der Meerengen) und das Vorgehen Englands gegen Serbien und Ägypten jeden Zweifel darüber zerstreut, daß der Dreibund auf Eroberung ausgegangen ist. In mehreren auf historische Schriftstücke gestützten Auffäßen wird der Nachweis geführt, daß Bulgarien seine Befreiung nicht Rußland, sondern seinen eigenen Kräften zu verdanken habe. In dem Kriegsmanifest des Zaren Alexander II. werde denn auch die Befreiung der Bulgaren mit keinem Wort erwähnt; er sprach bloß von der Erleichterung des Loses der Balkanvölker; dagegen gehe aus anderen Dokumenten klar hervor, daß Rußland mit der Kriegserklärung an die Türkei bloß eigene Eroberungspläne verfolgte. Angesichts der unbestreitbaren Tatsache, daß Rußland die Unterjochung der Grenzländer der Dardanellen, also auch Bulgariens plane, müsse sich dieses Land mit allen Kräften gegen eine solche auslehnen. Auf Grund seiner Beweisführungen gelangt der Verfasser zu dem Schlusse: es sei im Hinblick auf die Interessen Bulgariens und dessen nationale Ideale auf das dringendste zu wünschen, daß in dem gegenwärtigen Kriege die Zentralmächte den Sieg davontragen.

## Tagesneuigkeiten.

(Frankreichs Kriegsglaubensbekenntnis.) In Paris ist diesertage im Theatre Francais durch einen namhaften Schauspieler eine Prosaabhandlung zum Vortrag gebracht worden, die als Frankreichs Kriegsglaubensbekenntnis bezeichnet wird; der Text, der von Henri Lavedan stammt, soll augenscheinlich durch ganz

auf den Fersen. Indessen aber hat das Regiment den Befehl erhalten, in eine andere Stellung abzurücken. Oberleutnant Lukić weiß sich jetzt im Walde isoliert, ganz unbestimmten Kräften gegenüber. Aber trotzdem denkt er noch an keinen Rückzug. Erst als der Feind auch in seinen Flanken auftaucht und seine Rückzugslinie gefährden will, beschließt er umzukehren, um im Walde nicht abge schnitten zu werden. Auf dem Rückweg zum Regiment nimmt er rasch noch einige Russen gefangen. — Er erhielt für sein tapferes Verhalten das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration.

### Wägere Soldaten vom Infanterieregiment Nr. 7.

Von einem Mitkämpfer.

Am 26. August 1914 kam die erste Kompanie des Infanterieregiments Nr. 7 nach Durchstreifung eines ausgedehnten, sehr dichten Busches außer Fühlung mit dem Regiment. Der Schauplatz war südlich von Brody. In einem dichten Buchenbestand gingen die Schwarmlinien östlich vor. Bald kamen wir in ein Frontfeuer, das gleich darauf durch ein rechtes Flankenfeuer der Russen verstärkt wurde. Ohne einen besonderen Befehl abzuwarten, führte Zugführer Maier, ein Gailtaler, seinen Zug geschickt in die rechte Flanke und schützte die Kompanie vor einer Umfassung, die für unsere exponierte Stellung sehr verhängnisvoll geworden wäre. Hauptmann Ritter von Ulrich war bereits verwundet. Gegen Abend konnte der Rückmarsch ordnungsgemäß angetreten werden. Die Goldene Tapferkeitsmedaille lohnte den wägere Zugführer für seine Umsicht, Unerschrockenheit und Tapferkeit.

In den ersten Tagen der Fühlung mit dem Feinde waren geschickte Flankenoperationen auf der Tagesord-

Frankreich verbreitet und von jedem vaterländisch gesinnten Franzosen auswendig gelernt werden. Das Glaubensbekenntnis lautet folgendermaßen: *Crede, — Ich glaube an den Sieg unserer Soldaten, an das Wissen und die Hingabe unserer Führer. — Ich glaube an die Kraft des Rechts, an den Kreuzzug der Kulturmenschenheit, an das ewige, unvergängliche und notwendige Frankreich. — Ich glaube an den Preis des Schmerzes und das Verdienst der Hoffnung. — Ich glaube an das Vertrauen, an die Sammlung, an die gute tägliche Arbeit, an die Ordnung, an die kämpfende Barmherzigkeit. — Ich glaube an das Blut der Wunde und Wasser des Weihwasseressens, an das Feuer der Artillerie, an die Flamme der Wachskerze und die Perle des Rosenkranzes. — Ich glaube an die heiligen Gelübde der Greise und die allmächtige Unwissenheit der Kinder. — Ich glaube an das Gebet der Frauen, an die heldenhafte Schlaslosigkeit der Gatten, an die fromme Ruhe der Mütter, an die Reinheit unserer Sache und den unbedeckten Ruhm unserer Fahnen. — Ich glaube an unsere große Vergangenheit, an unsere große Gegenwart und die größere Zukunft. — Ich glaube an die Lebenden des Vaterlandes, und ich glaube an seine Toten. — Ich glaube an die eisenbewaffneten Hände, und ich glaube an die Hände, die zum Gebete gefaltet sind. — Ich glaube an uns. Ich glaube an Gott. Ich glaube, ich glaube.*

— (Die Telephonpflanze.) Wie unzählige kleine Vogelnester kleben an den Telephondrähten der Insel Porto Rico Pflanzenbüschel, die, wenn sie größer werden und sich von Draht zu Draht ziehen, den gesamten Verkehr einzelner Strecken lahmlegen. Nach der Zeitschrift „Telephony“ ist die Pflanze eine Orchideenart ohne Wurzeln, die ihre Nahrung ausschließlich der Luft entnimmt. Sie windet ein knäuelähnliches Stengelgewirr um den Draht, aus dem dann gegen 20 kleine Blüten hervorsprossen. Den Samen fressen die Vögel, die ihn auch mit ihren Excrementen auf immer neue Telephondrähte überführen. Man hat diese Telephonpflanze bisher nur an verrosteten Eisendrähten gefunden, während sie sich auf den in neuerer Zeit für Telephonanlagen verwendeten Kupferdrähten und auf frischen Eisendrähten nicht halten können. Dieser Umstand hat zu einem harten Konkurrenzkampf der staatlichen und der privaten Telephongesellschaft auf Porto Rico geführt. Die Staatsleitungen sind die älteren aus Eisendraht gefertigten, die durch das Wuchern der Telephonpflanze immer undeutlicher werden, während die neueren Linien der Privat-

— (Die Telephonpflanze.) Wie unzählige kleine Vogelnester kleben an den Telephondrähten der Insel Porto Rico Pflanzenbüschel, die, wenn sie größer werden und sich von Draht zu Draht ziehen, den gesamten Verkehr einzelner Strecken lahmlegen. Nach der Zeitschrift „Telephony“ ist die Pflanze eine Orchideenart ohne Wurzeln, die ihre Nahrung ausschließlich der Luft entnimmt. Sie windet ein knäuelähnliches Stengelgewirr um den Draht, aus dem dann gegen 20 kleine Blüten hervorsprossen. Den Samen fressen die Vögel, die ihn auch mit ihren Excrementen auf immer neue Telephondrähte überführen. Man hat diese Telephonpflanze bisher nur an verrosteten Eisendrähten gefunden, während sie sich auf den in neuerer Zeit für Telephonanlagen verwendeten Kupferdrähten und auf frischen Eisendrähten nicht halten können. Dieser Umstand hat zu einem harten Konkurrenzkampf der staatlichen und der privaten Telephongesellschaft auf Porto Rico geführt. Die Staatsleitungen sind die älteren aus Eisendraht gefertigten, die durch das Wuchern der Telephonpflanze immer undeutlicher werden, während die neueren Linien der Privat-

— (Die Telephonpflanze.) Wie unzählige kleine Vogelnester kleben an den Telephondrähten der Insel Porto Rico Pflanzenbüschel, die, wenn sie größer werden und sich von Draht zu Draht ziehen, den gesamten Verkehr einzelner Strecken lahmlegen. Nach der Zeitschrift „Telephony“ ist die Pflanze eine Orchideenart ohne Wurzeln, die ihre Nahrung ausschließlich der Luft entnimmt. Sie windet ein knäuelähnliches Stengelgewirr um den Draht, aus dem dann gegen 20 kleine Blüten hervorsprossen. Den Samen fressen die Vögel, die ihn auch mit ihren Excrementen auf immer neue Telephondrähte überführen. Man hat diese Telephonpflanze bisher nur an verrosteten Eisendrähten gefunden, während sie sich auf den in neuerer Zeit für Telephonanlagen verwendeten Kupferdrähten und auf frischen Eisendrähten nicht halten können. Dieser Umstand hat zu einem harten Konkurrenzkampf der staatlichen und der privaten Telephongesellschaft auf Porto Rico geführt. Die Staatsleitungen sind die älteren aus Eisendraht gefertigten, die durch das Wuchern der Telephonpflanze immer undeutlicher werden, während die neueren Linien der Privat-

— (Die Telephonpflanze.) Wie unzählige kleine Vogelnester kleben an den Telephondrähten der Insel Porto Rico Pflanzenbüschel, die, wenn sie größer werden und sich von Draht zu Draht ziehen, den gesamten Verkehr einzelner Strecken lahmlegen. Nach der Zeitschrift „Telephony“ ist die Pflanze eine Orchideenart ohne Wurzeln, die ihre Nahrung ausschließlich der Luft entnimmt. Sie windet ein knäuelähnliches Stengelgewirr um den Draht, aus dem dann gegen 20 kleine Blüten hervorsprossen. Den Samen fressen die Vögel, die ihn auch mit ihren Excrementen auf immer neue Telephondrähte überführen. Man hat diese Telephonpflanze bisher nur an verrosteten Eisendrähten gefunden, während sie sich auf den in neuerer Zeit für Telephonanlagen verwendeten Kupferdrähten und auf frischen Eisendrähten nicht halten können. Dieser Umstand hat zu einem harten Konkurrenzkampf der staatlichen und der privaten Telephongesellschaft auf Porto Rico geführt. Die Staatsleitungen sind die älteren aus Eisendraht gefertigten, die durch das Wuchern der Telephonpflanze immer undeutlicher werden, während die neueren Linien der Privat-

gefellschaftlichen ausschließlich aus Kupferdraht bestehen. Doch wo zwischen zwei Ortschaften zugleich eine staatliche und eine private Linie bestehen, muß die Verbindung so lange auf der schlechten Staatsleitung gegeben werden, als man noch eine Silbe verstehen kann. Erst wenn die Telephonpflanze jede Verständigung unmöglich gemacht hat, darf die Privatlinie in Tätigkeit treten. So wirkt die Pflanze, die früher als ein großes Übel betrachtet wurde, heute geradezu fördernd, indem sie die Verwaltung zum Übergang zum Kupferdraht und damit zur besseren Verständigung zwingt.

— (Die französische Typhus-Bombe) ist keineswegs das Requisite eines phantastischen Jules Verne-Schülers, sondern ihre Einführung wurde vor etwa 15 Jahren dem französischen Kriegsministerium von einem besonders menschenfreundlichen „Erfinder“ warm ans Herz gelegt. Dieser „Citoyen“ traute der Vernichtung durch die Gewehr- und Kanonenladungen nicht allzusehr, und auch das Handwerk der Brunnenvergifter erschien ihm zu harmlos, um den Feind zu besiegen. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, Bomben mit Reinkulturen von Typhusbazillen zu füllen, die in Millionen von Glasröhrchen eingeschlossen sein sollten. Mit noch größerer Liebe hatte er die vollständige Anlage eines fahrbaren bakteriologischen Feldlaboratoriums entworfen, damit stets neue Bazillen gezüchtet werden, und die Bomben stets mit den frischesten Kulturen gefüllt sein könnten. Was heute die 42-Zentimeter-Mörser bei Festungen erreichen, sollten bei Belagerungen seine Bomben bewirken, indem die platzenden Geschosse die Krankheitserreger auf die Besatzungsmannschaften übertragen sollten. Das französische Kriegsministerium war damals Gott sei Dank nicht „barbarisch“ genug, dem interessanten Vorschlag näherzutreten.

— (Wie ein französischer Schützengraben aufflog.) Das Auffliegen eines französischen Laufgrabens schildert die „Morning Post“ in einem Telegramm aus Paris wie folgt: Kürzlich erwähnten die Communiqués die erfolgreiche Unterminierung eines französischen Laufgrabens bei Reims. Der Hauptmann, der in dem Laufgraben befehligte, gibt nun eine Schilderung von seinen Erlebnissen: Ich war im Begriff, ein Diensttelegramm zu schreiben, als ich plötzlich den Eindruck hatte, als ob ein Erdbeben stattfände. Ich wurde mit großer Gewalt vornüber geschleudert und mit Schmutz überschüttet. Mit Mühe mein Zelt verlassend, sah ich, wie vierzig Mann verschüttet waren. Aber die Soldaten zur Rechten und Linken von

der Stelle, wo die Explosion stattgefunden hatte, waren nicht von der Stelle gewichen, obwohl ihre Kameraden unter den Erdmassen begraben waren. Dann folgte ein gewaltiges Geschützfeuer und einen Augenblick später erschienen zweihundert Deutsche in der Meinung, daß kein Franzose mehr am Leben sei. Überrascht von einem heftigen Feuer, mußten sie sich schleunig zurückziehen. Auf französischer Seite waren achtzig Tote und Verwundete. Das durch die Explosion gerissene Loch hatte einen Durchmesser von 40 Metern und war 15 Meter tief.

— (Die verkannten Griechen.) Alle Pariser Theater, soweit sie geöffnet sind, stehen den Soldaten, die sich zur Erholung von ihren Wunden in der Hauptstadt aufhalten, zur Verfügung. So kam es, daß jüngst ein Trupp Senegalschützen in der „Comédie Française“ einer Aufführung der „Andromache“ von Racine beiwohnten. Wenn man behaupten wollte — meinte der „Cri de Paris“ dazu — daß diese schwarzhäutigen Gesellen einen besonderen Gefallen an den Versen Racines gefunden haben, so würde man sich wohl einer Übertreibung schuldig machen; aber wenn auch dieser oder jener einmal verstoßen gähnte, so saßen sie doch im allgemeinen alle unbedröffen die Schaulustigen an. Plötzlich führten die Schwarzen aus ihrem Dämmerzustand auf. Wie gebannt starrten sie auf die Bühne, denn dort marschierten mit nackten Beinen und der Tunika bis zum Anie die Soldaten des Pyrrhus vorüber. Jetzt mußten sie Bescheid. Und „Hoch die Highlanders!“ schrien sie wie aus einem Munde, wie sie es oft von ihren weißen Kameraden beim Anblick der Schotten gehört hatten, und bereiteten den verkannten alten Griechen eine stürmische Ovation . . .

**Total- und Provinzial-Nachrichten.**

— (Kriegsauszeichnungen.) Seine Majestät der Kaiser hat verliehen: das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdcoration dem Obersten Wilhelm S o p p e, überkomplett im I. R. 38, Kommandanten der 7. I. R. Brig.; das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens am Bande des Militärverdienstkreuzes dem Militäroberintendanten zweiter Klasse Alfred K a s s e l e r t, Intendantchef der 28. I. R. Div.; dem Militär-Verpflegsverwalter Karl C y b e r g e r von B e r t e n e g g, Vorstand der Divisionsbäckerei Nr. 28; das Militärverdienstkreuz

feine Duft frischgemähten Heus, nur ganz leise angedeutet!

Dabei atmete er ganz tief auf, und ein wohliges Erwachen ging durch seine Brust. Da war endlich wieder ein Mensch, der nach ihm beehrte, einer, dem er etwas sein durfte und der um ihn warb; ein stolzer, starker Mensch, der an ihn glaubte. Und sie sprach von einem Opfer —! Herrgott, wenn sie hätte ahnen können, wie er nach solch einem Menschen gehungert hatte, wie er nahe daran gewesen war, an sich selbst zu verzweifeln und haltlos zu versinken!

Er trat ans Fenster und sah hinunter in den flutenden Menschenstrom der Friedrichstraße. Er gewann wieder Interesse für das alles, und seine Seele jauchzte eine kräftige Melodie dazu: *Leben! Leben!*

Dann ging er fort und kaufte einen Strauß wundervoller Rosen, den er an Martha sandte, und pünktlich um fünf Uhr stand er im eleganten Salon, der zu Marthas Wohnung gehörte.

Die Jungfer, die er in Dambitz schon gesehen hatte, empfing ihn mehr vertraulich als respektvoll.

„Wenn der gnädige Herr einen Augenblick Platz nehmen wollen — das gnädige Fräulein werden gleich erscheinen.“

„Danke.“

Das Mädchen verschwand hinter der Tür zu dem anstoßenden Zimmer, und Ulrich stand allein in dem vornehm und überaus behaglich ausgestatteten Salon. Er preßte beide Fäuste gegen die Brust, in der das Herz zum Zerspringen hämmerte, und holte ganz langsam und tief Atem. Was war denn nun eigentlich so Besonderes in der ganzen Lage! Er sollte Martha Prochnow wiedersehen — Martha, die er von Kind auf kannte. Das kameradschaftliche Du ließ ein Gefühl des Fremdseins doch eigentlich gar nicht aufkommen, und doch stand er nun und wartete mit wildem Herzlopfen auf sie . . .

Er machte auf dem weichen Teppich ein paar Schritte . . . Martha hatte so kühle, spöttische Augen. Und er mußte doch ruhig und unbefangen sein, er suchte den alten frohen Ton, der über alle Schwierigkeiten fortspang. —

Die Tür ging auf. Und nun zuckte er zusammen wie ein ertappter Schuljunge und machte verwirrt eine tiefe, förmliche Verbeugung, ehe er Martha recht anzusehen wagte.

Martha schien ganz ruhig und völlig unbefangen. Sie streckte ihm die feine, weiße Hand entgegen und lächelte fein, als er die Hand ergeben küßte.

„Guten Tag, Ulrich! Es ist mir lieb, daß du dich für mich freigehalten hast. Eigentlich war ich im Zweifel, ob ich dir schreiben sollte; aber dann schien es mir doch auch wieder unrecht und ein bißchen unnatürlich, daß ich so nahe bei dir wohnen und dir nicht wenigstens guten Tag sagen sollte. Sei mir nicht böse darum. Und herzlichen Dank für die herrlichen Rosen!“

(Fortsetzung folgt.)

**Das Glöcklein des Glücks.**

Roman von Ludwig Rohmann.

(81. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ulrich war blaß geworden.

„Walther — das kann doch dein Ernst nicht sein! Jetzt, wo ich deine Hand am wenigsten entbehren kann.“  
„Gerade darum mußt du sie jetzt entbehren, denn nun soll sich's ja zeigen, ob du dich nicht verlierest.“  
„Es gibt Gewaltproben, die man nicht machen soll, Walther! Wenn ich mich nun doch verliere —?“

In Walthers Augen trat ein harter Ausdruck; er sah Ulrich lange an, und während er sich abwandte, sagte er schneidend und klar: „Da bleibt mir erst recht nichts zu bedauern und zu beklagen!“

15. Kapitel.

Lieber Ulrich!

Ich bin gestern abends hier angekommen, um ein paar Einkäufe zu machen und die Geschäfte bei der Bank zu erledigen. Damit werde ich wohl bald fertig sein, und was ich dann anfangen soll, weiß ich wirklich nicht, da ich erst morgen wieder heimfahre. Es wäre hübsch, wenn du ein wenig Zeit für mich hättest. Wir können dann vielleicht am Abend miteinander speisen. Aber nur, wenn du Zeit hast, und wenn es kein Opfer für dich bedeutet, meine Gesellschaft für ein paar Stunden zu ertragen. Schreibe mir nur, wenn du verhindert bist. Im anderen Falle erwarte ich dich um fünf Uhr im Hotel „Adlon“.

Martha.

Den Brief erhielt Ulrich am Tag nach dem Besuch bei Walther — in einer Stimmung, die er selbst kaum hätte beschreiben können. Es war ein Zustand absoluter Willenlosigkeit, ein Hindämmern in weichen Empfindungen, aus dem kein ernster Voratz sich losringen konnte; dazu ein Zustand friebloser, drängender Unrast, der trotzige Wünsche gebär, von denen doch auch wieder nicht einer zur Ausführung reifte. Er war durch die Strafen geschleudert, ohne viel mehr zu empfinden als die Tatsache, daß der geschäftige Strom der Menschen an ihm vorüberdrängte, war an Schaufenstern stehen geblieben und hatte doch nichts von den ausgelegten Herrlichkeiten gesehen.

Der Brief, den er bei der Heimkehr vorfand, weckte ihn auf. Martha war da! Er las das Briefblatt wieder und wieder, und die großen klaren Schriftzüge wurden ihm zum Gegenstand eines reizvollen Studiums. Ganz so war sie: fest, klar und stark; dabei lag viel Schönheitsförm in den vollen Rundungen, viel Wille und Kraft in den martigen Grundstrichen. Und wie reizend die kleine Kofetterie dazu im Gegensatz stand: „Wenn es kein Opfer für dich bedeutet, meine Gesellschaft für ein paar Stunden zu ertragen!“ Und das Parfüm: Der

ritter Klasse mit der Kriegsdekoration dem Hauptmann Franz Noddy des 27. den Rittmeistern Kamillo Dregant und Adolf Bernhart — beiden des 27. Nr. 5. — Weiters hat Seine Majestät anbefohlen, daß dem Oberleutnant Oskar Horstler des 27. und dem Oberleutnant in der Reserve Karl Cora des 27. Nr. 27 die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde.

— (Die Erhöhung der Gebühren für Familien Kriegsgefangener oder vermiffter Gagisten, Gagistenaspiranten und Berufsunteroffiziere.) Aus zahlreichen an uns gelangten Anfragen entnehmen wir, daß bezüglich der Erhöhung der Gebühren für die Familien Kriegsgefangener oder vermiffter Gagisten, Gagistenaspiranten und Berufsunteroffiziere infolge Entschliebung Seiner Apostolischen Majestät vom 30. Dezember 1914 in den hiebon betroffenen Kreisen gewisse Zweifel bestehen. Wir machen daher besonders aufmerksam, daß es nach den von uns bei kompetenter Stelle eingezogenen Erkundigungen keineswegs schreitens um Bewilligung der Gebührenerhöhung bedarf, da diese von Amts wegen ohne jede Einflußnahme der Partei im Wege der Postsparkassa ausgezahlt wird.

— (Verlustliste des 27. Inf. Regim. Philipp, 6. R., verw.; Korp. Richter Moiss, 8. R., verw.; Inf. Koffet Konrad, 8. R., verw.; Inf. Salmic Anton, 5. R., verw.; Inf. Saffon Andreas, 8. R., verw.; Inf. TitGestr. Sebanec Franz, 7. R., verw.; Inf. Seloh Josef, 7. R., verw.; K. Horn. Sgorbiffa Mar, 6. R., verw.; Korp. Strinar Johann, 6. R., verw.; Inf. Speh Anton, 7. R., verw.; Inf. Splet Franz, 8. R., verw.; Inf. Stegne Georg, 8. R., verw.; Inf. Sterbenk Sebastian, 8. R., verw.; Gestr. Strobl Ludwig, 7. R., verwundet; Inf. Tomazic Josef, 7. R., verw.; Inf. Travanc Friedrich, 7. R., verw.; Inf. Erbovsek Johann, 8. R., verw.; Inf. Trevisan Peter, 8. R., verw.; Inf. Uccalar Franz, 7. R., tot; Inf. Vervega Anton, 7. R., tot; Inf. Vidal Moiss, 8. R., verw.; Inf. Widmar Josef, 7. R., verw.; Inf. Vidoni Moiss, 7. R., verw.; Inf. Bröck Michael, 7. R., verw.; Inf. Zavisel Johann, 5. R., verw.; Korp. Zidar Franz, 6. R., verw.; Inf. Znidarsic Moiss, 6. R., tot; Inf. Zupan Johann, 6. R., verw. — Vom Dragonerregiment Nr. 5: Drag. Gerzer Johann, ResEst., tot. — Vom Feldhaubitzerregiment Nr. 3: Korp. Kobilca, verw.

— (Verwundetenweihnacht.) Aus Laibacher Leserkreisen erhalten wir folgende Mitteilung: Wie in so vielen Verwundetenospitälern der Monarchie wurde auch im 1. und 2. Reservespital „Städtisches Mädchenlyzeum-Madita“ am 7. d. M. das orientlich-orthodoxe Weihnachtsfest gefeiert. Nachdem die in diesem Militärspital untergebrachten Verwundeten rumänischer, ruthenischer und serbischer Nationalität freiwillig zwei Tage hindurch gefastet und nichts anderes zu sich genommen hatten als ein klein wenig schwarzen Kaffee oder verdünnten Brantwein und Brot, versammelten sie sich am genannten Vormittag in einem nach orientlich-orthodoxem Weihnachtsbrauche mit Stroh bestreuten Zimmer vor einer Weihnachtskrippe, verrichteten dort stehend ihre rituelle Andacht und stimmten Weihnachtslieder an. Den Hausherrn (Kucogazda) machte hiebei wie auch beim folgenden mit großer Würde ein verwundeter Serbe aus Sarajevo. Sohin nahmen sie unter dem Vorstze des genannten Kucogazda Platz um eine von den Komiteedamen für 33 Personen gedeckte Tafel, die in Beachtung des orthodoxen Weihnachtsbrauches neben dem erforderlichen Schweinsbraten und erlesenen Speisen einen großmächtigen Weihnachtsbrotlaib (poprtnjal, serb. cesnica) und Simowiz bot und geschmackvoll mit Blumen ausgeschmückt war. In Eröffnung der nach rituellen und nationalen Bräuchen durchgeführten Tafelung erhob der Tischpräsident (stoloravnatelj) sein Gläschen Simowiz auf das Wohl des fürsorglichen Damenkomitees, das dem Feste unter Führung seiner Obfrau, der Frau Bürgermeisterin Dr. Lavčar vollzählig beiwohnte, und sprach diesem im Namen der bewirteten und bescherten Verwundetenengenen tiefempfindenden Dank aus. Nachdem auch noch ein Ruthene und ein Rumäne gesprochen hatten, wurde das Festmahl eingenommen, nach dessen Schluß abermals unter den üblichen Riten gebetet und gesungen wurde. — Um das Zustandekommen der Feier hatten sich neben der genannten Obfrau insbesondere die Damen Frau Laurat Koch, Frau Magistratsrat Lah und Fräulein Wehner verdient gemacht.

— (Dankagung.) Die verwundete und kranke Mannschaft des hiesigen Reservespitales „Madita“ erlaubt sich hiemit für die reichen Liebesgaben usw. der flovenischen Damen unter dem Protektorate der Frau Bürgermeisterin Dr. Lavčar, weiters dem Herrn Chirurgen Dr. Linhart für die unentwegt rastlose Fürsorge und Aufopferung den herzlichsten Dank auszusprechen.

— (Spenden für die Weihnachtsbescherung der verwundeten Soldaten im Reservespital der 1. Staatsgewerbeschule in Laibach.) Dem betreffenden Damenkomitee sind nachstehende Spenden zugekommen: An Bargeld 843,40 K., an Ware: 87 Stück Brotzen und Kuchen, 15.000 Stück Zigaretten, 1800 Stück Ansichtskarten, 15 Pakete Briefpapier, 100 Stück Trinkgläser, 13 Flaschen Rum und Kognak, 4 Pakete Tee, ferner Seife und Zünder. — Die Rechnungen wurden bezüglich

der Einnahmen und Ausgaben geprüft und richtig befunden. Sie erliegen zur eventuellen Einsichtnahme bei der Direktion der 1. L. Staatsgewerbeschule. — Allen edlen Spendern den verbindlichsten Dank! Die Direktion der Staatsgewerbeschule im Namen des Damenkomitees.

— (Festausführung der deutschen Mittelschüler in Laibach zu Gunsten des Roten Kreuzes.) Wie schon berichtet, veranstalten die hiesigen deutschen Mittelschüler heute in der Glashalle der Kasino-Gastwirtschaft eine Festvorstellung, deren Reinertragnis dem Roten Kreuz zuzuflekt. Zu dieser Festveranstaltung sind alle Gönner der Schule, Verwandte, Freunde und Bekannte der Schüler und ihrer Angehörigen auf das herzlichste eingeladen. Die sehr reichhaltige Vortragsordnung verspricht einen sehr erhebenden und stimmungsvollen Abend. Nach Musikvorträgen des Deutschen Salonorchesters, nach einer Festrede und Chor- und Einzelgesängen folgt die Aufführung des Theodor Körnerschen Festspiels „Deutsche Treue“. Den zweiten Teil der Vortragsordnung werden turnerische Vorfürungen, Musikvorträge und Chorgesänge des Jugendchores ausfüllen. — Beginn um halb 8 Uhr abends, Eintritt für eine Person 60 h., Familienkarte für drei Personen 1 K 50 h., für jede weitere Person 50 h. Vortragsordnungen werden an der Zahlstelle abgegeben werden.

— (Vertretung von Advokaten durch Kanzleibeamtinnen.) Das Justizministerium hat kürzlich eine interpretative Entscheidung gefällt, die in der gegenwärtigen Zeit, wo Hunderte männlicher Mitarbeiter auch aus den Reihen der Advokaturbeamtenschaft Koder und Feder mit den Utensilien des Waffenberufes vertauschen mußten, eine weitgehende praktische Bedeutung haben wird. Mit Rücksicht auf die Bestimmung des § 31, Absatz 4, der Zivilprozessordnung, wonach die vor Gericht mit der Beglaubigungsurkunde erscheinenden Kanzleibeamtinnen weder eigenberechtigte Personen noch solche männlichen Geschlechtes, sondern lediglich einer verständlichen Aufsehung über den Gegenstand der Prozedurhandlung fähig sein müssen, hat das Justizministerium entschieden, daß nach dem geltenden Rechte auch minderjährige weibliche Advokaturangestellte — also auch junge Kanzleifräulein — als Vertreter des Advokaten vor Gericht, und zwar sowohl bei ersten Tagsatzungen, bei Zwangsvollstreckungen sowie bei einfachen Einvernehmungen zugelassen werden dürfen.

— (Koch- und Haushaltungsschulen.) Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat im Jahre 1908 Organisations- und Lehrpläne für Koch- und Haushaltungsschulen hinausgegeben, welche einen ersten Versuch bedeuteten, die organisatorischen Grundlagen und die Lehrverfassung dieser Spezialschulen bei Berücksichtigung aller Verhältnisse möglichst gleichartig zu gestalten. Die seither gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen gestatten es nunmehr, einen weiteren Schritt auf dieser mit sehr günstigem Erfolge betretenen Bahn zu unternehmen. Insbesondere sind auch Wünsche aus Elternkreisen nach Erweiterung gewisser Unterrichtszweige, wie zum Beispiel Weiznähen und Kleidermachen, und nach Verlängerung der Lernzeit an einzelnen Abteilungen geltend gemacht worden, deren Berücksichtigung sich die staatliche Verwaltung des gewerblichen Unterrichtswesens hat angelegen sein lassen. Die Organisations- und Lehrpläne sind in dieser Absicht in letzter Zeit einer eingehenden Umarbeitung unterzogen, zugleich aber auch durch eine Reihe von neuen Lehrplänen für die wichtigsten Spezial- und Abendkurse (für Feintüche, Feinbäckerei, Einpfieden, Bügeln usw.) sowie für die Abhaltung von Wanderkochkursen ergänzt worden und dürften somit sowohl in theoretischer als insbesondere auch in praktischer Beziehung allen Anforderungen entsprechen. Eine wertvolle Ergänzung des Schulorganismus bilden insbesondere die Wanderkurse, die entweder zur Vorbildung in der einfachen Küchenwirtschaft im Gastgewerbe und im bürgerlichen Haushalt oder zur Fortbildung von Privatköchinnen sowie von Mädchen und Hausfrauen des Mittelstandes oder schließlich für Angehörige des Arbeiterstandes dienen. Diese auf den Koch- und Haushaltungsunterricht bezüglichen neuen Normative sind im Schulbücherverlage erschienen und können dort sowohl in einer Broschüre zusammengefaßt als auch einzeln für jede Gattung von Organisationen bezogen werden.

— (Vom Staatsbahndienste.) Befördert wurden: zum Revidenten der Adjunkt Heinrich Kenda beim Bahnbetriebsamte Laibach; zu Adjunkten die Assistenten Anton Saitz, Rechnungsleger beim Bahnstationsamte Krainburg und Karl Kovac beim Bahnbetriebsamte Ufpling.

— (50jähriges Ordensjubiläum.) Die Ordensfrauen M. Stanislava Skvarca und die Laienschwester Nikolaia Zeineb des hiesigen Ursulinerinnenlosters feiern heute ihr 50jähriges Ordensjubiläum. Erstere ist gegenwärtig Präfektin, letztere, eine gebürtige Kegerin, wurde im Jahre 1856 von P. Olivieri aus Afrika nach Laibach gebracht.

— (Erdäpfelverkauf im Magistratsgebäude.) Von heute an werden im Laibacher Magistratsgebäude un-

garische Erdäpfel an die abonnierten Parteien verabfolgt werden. Vorläufig gelangen die Abonnenten mit den Nummern 1 bis 34 an die Reihe. Es empfiehlt sich, die nötigen Säcke mitzubringen.

— (Das krainische Kriegerkorps in Laibach) wird seine Generalversammlung morgen um 10 Uhr vormittags im Glasalon des Gasthauses „Novi svet“, Maria Theresienstraße 14, in Laibach mit folgender Tagesordnung abhalten: Begrüßung und Berichterstattung des Vorstandes, Änderung der Korpsstatuten im Sinne des Kriegervereinsgesetzes und eventuelle Anträge.

— (Verstorbene in Laibach.) Adolf Furlan, Oberleutnant, 29 Jahre; Florian Storn, Siecher, 68 Jahre; Karl Lager, Infanterist; Moiss Slav, Handelslehrling, 18 Jahre; Stanlo Blaznik, Rechnungsunteroffizier, 20 Jahre; Franz Dolinar, Schmied, 50 Jahre; Johann Milavec, Orgelbauer und Besitzer, 40 Jahre; Franz Sommerbauer, Infanterist.

Fata Morgana ist ein sehr hübsches Gesellschaftsdrama in zwei Akten, welches von heute an im Kino „Ideal“ vorgeführt wird. Es hat so etwas wie Ehrlichkeit an sich, so was wie die Schilderung des Erlebten oder wenigstens Lebenswahren. Der Mittelpunkt ist ein junger Dichter. Das Leid des Dichters besteht darin, daß er schreibt und daß er liebt. Es ist so leicht geschrieben und aufgeführt so schwer, es ist so leicht zu lieben und Treue zu wahren so schwer. Der Dichter entdeckt, daß neben seiner Liebe noch die eines reichen Nabeters besteht. Ruhm und Liebe — beides ist Fata Morgana. Willst du klug leben, lebe für und mit der Wirklichkeit. Fort mit allem Idealismus. Das ist Hirngespinnst. Dieses Thema ist in hübscher photographischer Arbeit, mit guten Schauspielern und vornehmer Inszenierung verfilmt und mit vielen Schönheiten ausgestattet.

### Theater, Kunst und Literatur.

— (über das erste Sinfoniekonzert der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 27 in Graz) veröffentlicht Jul. Schuch im „Grazzer Tagblatt“ folgenden Bericht: Reich an Überraschungen ist unsere Zeit: Nicht nur Heere, auch Militärkapellen scheinen über Nacht aus dem heimatischen Boden zu wachsen! Wahrhaftig, man mußte beim gestrigen ersten konzertmäßigen Auftreten der neuen Kapelle unseres heimischen Gelden-Regimentes über die stattliche Zahl der Musiker und noch mehr über ihre musikalische Tüchtigkeit überrascht sein. In der aller kürzesten Zeit war das Orchester zustande gekommen und durch Kapellmeister Anton Edlen von Zanetti so prächtig geschult worden, daß es sich in vollen Ehren behaupten konnte. Mit einer Uraufführung eines heimischen deutschen Meisters überbot und beschämte die blutjunge Kapelle sogar unser Opernorchester. Die Neuheit war ein „Sinfonisches Vorspiel“ vom hochverdienten Laibacher Musikdirektor Josef Zöhre r e r, ein Werk, das einen an hehrsten Vorbildern geschulten musikalisch-klassischen Geist und eine meisterliche Orchesterbeherrschung verriet. Der farbenreiche Tonfall, ein passendes Vorspiel für feierliche Anlässe, gefiel mit seinem geschicht aufgebauten, glanzvollen Steigerungen und seinem sonnigen, sieghaften Schluß ungemein. Die musikalische Feinfühligkeit des Orchesters und seines Leiters tönte auch aus Richard Wagners „Siegfried-Idyll“. Recht glücklich fand der Dirigent das heikle Zeitmaß, das nach Jung-Siegfrieds Weisung in sanfter Bewegung die Mitte zwischen Rührung und jubelnder Freudigkeit hält. Nur der Mittelsatz mit dem Liebeshortmotive, das sich in echt Wagnerschem Angestium zu Freudentoben steigert, hätte einen lebhafteren, drängenderen Fluß haben können. Zu den angenehmen Überraschungen des Abendes gehörte auch die Bekanntschaft mit dem Pianisten Julius Varga von der Tonhalle in Laibach, der Vizits „Ungarische Phantastie“, äußerst schmiegsam vom Orchester begleitet, ganz unvergleichlich schön spielte. Ausgestattet mit dem ganzen Rüstzeug des modernen Klaviervirtuosen, verfügte der Spieler auch über einen außergewöhnlich gesangvollen, weichen Anschlag, dessen Klangwirkungen durch freisinnige Pedalbehandlung erhöht wurden. Die Haupttugend des Künstlers ist aber sein feines Empfinden, mit dem er mächtiger als mancher seiner viel berühmteren Kollegen zu gewinnen vermag. Ein Weisfallsturm führte zu mehreren Zugaben, darunter Wagner-Brassins „Feuerzauber“, bei denen sich der Ehrbar Krochmals den Absichten des Spielers sehr gefügig erwies. Während der Schlußnummer, Senjens „Hochzeitsmusik“, ergriff ein Vertreter des Stationskommandos das Wort und sprach unter allgemeiner, jubelnder Zustimmung dem kunsttichtigen Kapellmeister von Zanetti, der wahre Wunder gewirkt hatte, und seinen braven Musikern wohlverdienten Dank und Anerkennung aus. Sonntag abends folgt das zweite Orchesterkonzert unserer vortrefflichen 27er-Kapelle, natürlich wieder zu wohlthätigem Zwecke, auf das man sich freuen kann und das gewiß wieder vom besten Erfolg begleitet sein wird.

**Aktienkapital:** 150.000.000 Kronen. **Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe** in Laibach. **Reserven:** 95.000.000 Kronen. Kauf, Verkauf und Belehnung von Wertpapieren; Börsenordres; Verwaltung von Depots; Safe-Deposits; Militärscheine etc. 1650 Preßerengasse Nr. 50.

# Der Krieg.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

## Osterreich-Ungarn.

### Vom nördlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 22. Jänner. Amlich wird verlautbart: 22ten Jänner mittags: Nördlich der Weichsel entwickelte sich gestern lebhafter Geschützkampf. Unsere Artillerie wirkte namentlich im südlichsten Nida-Abschnitte und bei Choczyn, wo der Bahnverkehr der Russen durch Vorkreuzer auf eine Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolge. Auch südlich der Weichsel, an Teilen der Front, Geschützkampf mit wechselnder Stärke. Die Situation in den Karpathen ist unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Der Berliner Besuch des Erzherzog-Thronfolgers.

Berlin, 21. Jänner. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Der Berliner Besuch des Erzherzog-Thronfolgers ist, selbst wenn er nur einen Akt der Höflichkeit und Freundschaft darstellt, als ein neues Zeichen der herzlichen Beziehungen zu bewerten, die zwischen den verbündeten Monarchen und den Völkern beider Länder bestehen. Auch der bevorstehende Gedankenaustausch zwischen dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und dem Minister des Außern Baron Burian hat zweifellos das Gute an sich, daß er nicht nur ein Unterpfand für die engste Übereinstimmung der beiden Leiter der äußeren Politik der verbündeten Reiche bildet, sondern auch der Welt einen Beweis gibt, eine wie selbstverständliche Bundespflicht durch diesen Akt der Höflichkeit und Herzlichkeit erfüllt wird.

### Ministerpräsident Graf Tisza in Wien.

Budapest, 22. Jänner. Das Ung. Tel. Kor. Bureau meldet aus Wien: Ministerpräsident Graf Stephan Tisza ist heute früh in Begleitung des Sekretärs Dr. Latinovits in Wien eingetroffen. Der Ministerpräsident gedenkt im Laufe des heutigen Tages in Audienz bei Seiner Majestät zu erscheinen und mit dem Minister des Außern Freiherrn von Burian sowie dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh zu konferieren.

Wien, 22. Jänner. Seine Majestät der Kaiser empfing heute vormittag um 10 Uhr den Minister des Außern Freiherrn von Burian und um 11 Uhr den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza in längeren Audienzen.

Wien, 22. Jänner. Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza hatte mittags mit dem Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh eine längere Besprechung. Graf Tisza ist um 1/2 5 Uhr nachmittags nach Budapest zurückgekehrt.

### Die Reise des Ministers des Außern Baron Burian ins deutsche Hauptquartier.

Wien, 22. Jänner. Minister des Außern Baron Burian begibt sich in Begleitung des Legationsrates Grafen Hoyos heute abends über Berlin in das deutsche Hauptquartier, wo er am 24. Jänner von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser empfangen werden wird.

### Repressalien zwecks Repatriierung unserer Funktionäre aus Rußland.

Wien, 22. Jänner. Das morgige „Fremdenblatt“ schreibt: Als nach Ausbruch des Krieges dem Ministerium des Außern zur Kenntnis gelangte, daß eine Anzahl von österreichisch-ungarischen Funktionären in Rußland angehalten, ja sogar eingekerkert oder verschickt worden sind, hat der damalige Minister des Außern Graf Berchtold Anlaß genommen, gegen dieses brutale Vorgehen und die flagrante Verletzung des Völkerrechtes durch die Vermittlung der amerikanischen Regierung auf das schärfste zu protestieren und mit Repressalien zu drohen. Tatsächlich ist seitens der k. und k. Regierung eine Anzahl von russischen Persönlichkeiten, die sich zur Zeit des Kriegsausbruches in der Monarchie befinden, zu rückgehalten worden, darunter auch der Deservent der hiesigen russischen Botschaftskapelle Jakubovskij. Hier auf hat die russische Regierung durch die hiesige spanische Botschaft Ende Oktober v. J. dem Ministerium des Außern zur Kenntnis gebracht, daß sie die Repatriierung unserer Funktionäre angeordnet habe und hat gleichzeitig die Heimsendung der unsererseits zurückgehaltenen Geiseln verlangt. Trotz des über den gegenseitigen Austausch im Prinzip hergestellten Einverständnisses und ungeachtet der seitens der k. und k. Regierung unablässig fortgesetzten Bemühungen, zu dessen praktischer Durchführung zu gelangen, zeigt die russische Regierung die Tendenz die Sache hinauszuschieben. Es ist aber selbstverständlich, daß die k. und k. Regierung mit allen ihr zur Ver-

fügung stehenden Mitteln nach wie vor dahin wirkt, die schnellste Repatriierung unserer Funktionäre zu erlangen und zu diesem Zwecke eventuell zu noch weitergehenden Repressalien greifen wird.

### Die Kriegsanleihen.

Wien, 22. Jänner. Die Gesamtsumme auf die österr. Kriegsanleihe beläuft sich auf 2,135,527.300 Kronen.

Budapest, 22. Jänner. (Ung. Tel.-Bur.) Die Subskription auf die ungarische Kriegsanleihe hat, wie die definitive Abrechnung ausweist, die Summe von 1170 Millionen Kronen ergeben.

### Spenden des Papstes und des Kardinalkollegiums für die polnische Bevölkerung.

Krakau, 22. Jänner. Wie der „Gaz“ meldet, hat der Papst durch Vermittlung des Wiener Nuntius zu Händen des Fürstbischöf von Krakau, Fürsten Sapieha, 10.000 Lire für die durch die Kriegereignisse betroffene polnische Bevölkerung gespendet. Das Kardinalkollegium hat für denselben Zweck 3000 Lire gespendet.

### Kriegsmedaillen zu Gunsten des ungarischen Fonds für Militärwitwen und -waisen.

Budapest, 22. Jänner. Das Kriegshilfsamt des Honvedministeriums hat zur Erhöhung des Fonds für Militärwitwen und -waisen Kriegsmedaillen herausgegeben, wovon ein Exemplar ehrenrührend Seiner Majestät gewidmet wurde. — Dem Leiter des Kriegshilfsamtes ist nun folgendes Schreiben zugegangen: „Eure Erzellenz! Seine k. und k. Majestät geruhen die vom Kriegshilfsamte gewidmete, durch den Herrn Ministerpräsidenten überbrachte Kriegshilfsmedaille huldvollst anzunehmen, wovon ich im Allerhöchsten Auftrage Eure Erzellenz zu verständigen die Ehre habe. Empfangen Eure Erzellenz den Ausdruck meiner tiefsten Hochachtung. Darubary.“

### Ein Hirtenbrief des rumänischen Bischofs von Arad.

Budapest, 22. Jänner. Der griechisch-katholisch-rumänische Bischof von Arad, Johann Pap, gedenkt in seinem Hirtenbrief des Briefwechsels zwischen dem Ministerpräsidenten Grafen Tisza und dem Metropolitan Metianu über die Haltung der rumänischen Soldaten und führt sodann aus: Wenn wir christlichen Trost suchen und finden wollen, müssen wir trotz der empfindlichen Opfer und schweren Bedenken die Achtung höher werten, die die Söhne unserer Rasse durch unbedingte Befolgung der Einberufung zum Waffendienst und durch Tapferkeit auf dem Schlachtfelde sich erworben haben. Der Bischof verweist auf die Anerkennung des ungarischen Ministerpräsidenten für die vaterländische Rumänenschaft und fährt sodann fort: Wir wollen im Guten und Bösen mit unseren Mitbürgern zusammenleben. Jene Anerkennung bedeutet die Ankündigung der Erfüllung unserer berechtigten Wünsche, daß auch wir, wenn der Friede widerkehrt, ebenso als Brüder behandelt werden, wie in den heutigen schweren Zeiten.

### Eine Kriegsumlage in Sarajewo.

Sarajewo, 22. Jänner. Der Gemeinderat beschloß in einer gestern abgehaltenen außerordentlichen Sitzung einstimmig die Einhebung einer städtischen Kriegsumlage.

## Deutsches Reich.

### Von den Kriegsschauplätzen.

Berlin, 22. Jänner. Großes Hauptquartier, 22ten Jänner 1915. Westlicher Kriegsschauplatz: Anhaltender Regen schloß eine größere Gesechtstätigkeit zwischen der Küste und dem La Bassée-Kanal aus. Bei Arras Artilleriekämpfe. Einer von den südwestlich Berry-au-Bac vorgestern genommenen Schützengräben wurde, da er durch die eingestürzten Mauern einer Fabrik teilweise verschüttet war, aufgegeben und gesprengt. Ein französischer Angriff nördlich Verdun wurde leicht abgewiesen. Nach den vorgestrigen Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unserer Fronten. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert. Der Kampf um Croix des Carmes nordwestlich Pont-à-Mousson dauern noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wieder eroberten Teil unserer Stellungen wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. In den Vo-

gesen, nördlich Semheim, warfen unsere Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannsweilerkopfes und machten zwei Offiziere und 125 Mann zu Gefangenen. — Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im Sucha-Abschnitte schritten unsere Angriffe langsam fort. Südlich der Pilica nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

### Eine Schweizer Stimme über die Kriegslage.

Bern, 22. Jänner. In seiner Erörterung der Kriegslage hält es der „Bund“ für offenbar, daß sich die russische Heeresleitung jetzt in der Defensiv befindet, die ihr von den Verbündeten aufgenötigt wurde. Damit setze sie selbst den Schlüsselstrich unter ihre große Offensive. Auch französische Quellen sprächen nur noch von einer glücklichen Defensiv der Russen innerhalb des Weichselbodens. Es sei sehr wohl möglich, daß die Russen von der letzten exzentrischen Operation auf dem rechten Weichselufer noch ein Reestablishment strategique erhoffen. Im Westen habe die französische Offensive noch nicht ganz ausgelebt, obwohl sie im ganzen als gescheitert gelten könne. Es könne sich höchstens noch um eine zweite Phase handeln, die, auf die Erfahrungen der ersten gestützt, nur verschleiern fortgeführt werde, zur Vorbereitung großer Operationen, die in noch sorgfältig gewählten Plänen lägen. Die in der Meldung des deutschen Generalstabes angegebenen Verlustziffern hält der „Bund“ für zutreffend. Das Blatt sagt ferner, der Plan, mit dem die Franzosen immer wieder anlaufen, ist bewundernswert, aber die strategische Zweckmäßigkeit dieser verzeitelten Offensive muß mehr und mehr bezweifelt werden. Sie paßt vielleicht in gewisse politische Kombinationen, läßt sich jedoch mit der unbedingten Notwendigkeit, mit Menschen zu sparen, nicht in Einklang bringen. Es ist nicht gesagt, daß vom Scheitern der französischen Offensive zum Ansehen der Deutschen nur ein Schritt ist, obwohl der Gegenstoß bei Soissons dazu führen könnte. Eins aber ist gewiß: Die Dinge spitzen sich zur Krisis zu.

### Der Luftkrieg.

Paris, 22. Jänner. Zu der Fahrt der Luftschiffe über England schreibt der „Temps“: Die Luftschiffe drangen nicht in das Innere Englands vor, sondern hielten sich in der Nähe des Meeres, um nötigenfalls dort Schutz finden zu können, wo sie bedeutend schwerer als über dem Lande zu entdecken seien. Die Fahrt der Luftschiffe, die nach der Meinung des „Temps“ in England aufgestiegen waren, sei, obwohl sie 500 Kilometer lang war, bedeutend ungefährlicher für Luftschiffe, als die viel kürzere Fahrt, die sie unternehmen müßten, um nach Paris zu gelangen, da sie in diesem Falle die französische Schlichtlinie überfliegen und der Wachsamkeit der Abwehrposten um Paris entgehen müßten. — Der Direktor des Observatoriums von Bourges, Abbé Moreux, schreibt im „Petit Journal“: Die Witterungsverhältnisse gestatten den Luftschiffen, auch in Wintersonnen nach Paris zu gelangen, sobald sie über 2000 Meter hoch fliegen. Wenn sie nachts mit abgeblendeten Lichtern fliegen, seien sie schwer aufzufinden. Die günstigste Jahreszeit für Angriffe von Luftschiffen sei das Frühjahr. Das größte Hindernis sei Regen. Man müsse sich auf die Möglichkeit eines Angriffes gefaßt machen und alle Maßnahmen zur Abwehr treffen. „Petit Journal“ fügt hinzu, der Artikel Moreux war bereits früher geschrieben. Wie man sieht, bestätigen sich trauriger Weise die Beobachtungen unseres Mitarbeiters.

Amsterdam, 22. Jänner. Eine Depesche des Reuter-Bureaus wendet sich gegen die amtliche deutsche Darstellung, daß die Luftangriffe gegen besetzte Städte gerichtet waren. In der Meldung wird erklärt: Orte, wie Brancaster, Thornham und Holme seien bloß Dörfer, Sherringham und Hunstanton nur kleine Badeorte.

London, 22. Jänner. „Daily Mail“ findet es auffällig, daß die beim Luftangriff abgeworfenen Bomben verhältnismäßig wenige und von kleinerem Umfange waren. Der angerichtete Schaden sei vom militärischen Gesichtspunkte aus nicht der Rede wert. Es bestehe aber die Tatsache, daß die Luftschiffe die englische Küste erreichten, indem sie eine mondcheinlose windstille Nacht benützten, und daß sie unversehrt heimgekehrt sind. Wir wissen jetzt genau, was sie bei günstigem Wetter tun können.

Berlin, 22. Jänner. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift „Der Luftkrieg“: Die englische Presse bezeichnet den Angriff unserer Marine-Luftschiffe auf die Ostküste Englands als völkerrechtswidrig, ebenso wie sie dies seinerzeit bei der Beschießung

einzelner Küstenplätze durch unsere Kreuzer tat. Die Vorwürfe sind indessen auch diesmal gänzlich unbegründet. Für die Verwendung von Luftstreitkräften, insbesondere auch für die Beschießung durch solche, kommen im gegenwärtigen Kriege völkerrechtliche Vertragsbestimmungen nicht in Betracht. Die Haager Erklärung, betreffend das Verbot des Werfens von Geschossen und Sprengstoffen aus Luftschiffen ist in seiner früheren Fassung abgelassen, in der neuen Fassung von Deutschland ebenso wenig wie von Frankreich und Rußland ratifiziert und kann daher auch England gegenüber nicht binden. Die Haager Landkriegsordnung und das Haager Abkommen über die Beschießung durch Luftstreitkräfte nicht entgegenstehen, Krieg und den Seekrieg, nicht dagegen den Luftkrieg. Sie finden also im vorliegenden Falle nicht an sich, sondern nur insofern Anwendung, als sie den allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen entsprechen. Immerhin kann es keinem Zweifel unterliegen, daß solche Grundsätze einer Beschießung durch Luftstreitkräfte nicht entgegenstehen, wo sie die Beschießung durch Land- oder Seestreitkräfte gestatten. Hiernach dürfen durch Luftstreitkräfte zunächst alle verteidigten Plätze beschossen werden, da deren Beschießung sowohl nach Artikel XXV der Landkriegsordnung, wie nach Artikel I des erwähnten Haager Abkommens zulässig ist. Der Beschießung unterliegen weiterhin alle militärisch verwendbaren Einrichtungen in unverteidigten Plätzen, wie dies Artikel II des Haager Abkommens für Seestreitkräfte vorseht. Daneben muß auch für den Luftkrieg der allgemeine kriegsrechtliche Grundsatz gelten, daß die Streitkräfte einer kriegführenden Partei jeden gegen sie gerichteten feindlichen Angriff durch einen Gegenangriff erwidern dürfen. Nach den vorliegenden Meldungen haben sich die deutschen Marine-Luftschiffe streng im Rahmen dieser Grundsätze gehalten. Das Ziel der Operationen war der englische Küstenplatz Great Yarmouth. Dieser gehört nach der amtlichen britischen Monthly Army List zu den Coast Defences, den Küstenbefestigungen, die im Frieden und in Kriegszeiten von britischen Luftstreitkräften besetzt sind und daher durch Luftstreitkräfte ohneweiters beschossen werden dürfen. Andere von unseren Luftschiffen auf der Hin- und Rückfahrt beschossene englische Plätze haben sich dieses Schicksal selbst zuzuschreiben, denn von ihnen aus wurden unsere Luftschiffe zuerst beschossen, so daß dahingestellt sein kann, ob sie auch ohnedies als verteidigte Plätze anzusehen sind. Übrigens beschossen englische Luftstreitkräfte am 9. Dezember 1914 die unbefestigte Stadt Freiburg im Breisgau und am 25. Dezember 1914 die unverteidigte bewohnte Insel Langoog mit Bomben, obwohl von dorther keinerlei Angriffe auf sie erfolgt waren. Von einer vorherigen Ankündigung der Beschießung, wie im Artikel XXVI der Haager Landkriegsordnung und im Artikel II, Absatz 6, sowie im Artikel VI des Haager Abkommens vorgesehen ist, kann nach der Natur des Luftkrieges, wie nach der im gegenwärtigen Kriege für Luftfahrzeuge beider Parteien befolgten Praxis selbstverständlich keine Rede sein. Auch bei dem vorliegenden Anlaß ist zu bedauern, daß beim Angriffe Zivilpersonen zum Opfer gefallen sind, aber eine solche Möglichkeit kann die deutschen Streitkräfte nicht abhalten, alle völkerrechtlich zulässigen Mittel gegen einen Feind zu benutzen, dessen Kriegsführung mit völkerrechtswidrigen Mitteln rücksichtslos auf die Zerstörung unserer ganzen Volkswirtschaft hinarbeitet.

**Die wirtschaftliche Kraft Deutschlands.**

Leipzig, 22. Jänner. Als Beweis für die Kraft und Stärke des Wirtschaftslebens in Deutschland ist kürzlich der vom Rate der Stadt Leipzig im Einvernehmen mit den Aussteller- und Einkäuferkreisen gefasste Beschluß anzusehen, die Leipziger Frühjahrsmesse vom 1. bis 15. März bestimmt abzuhalten.

**Angebliche Kundgebungen der „Deutschen Menschheitsliga“.**

Berlin, 22. Jänner. Der Londoner Korrespondent des „Vorwärts“ polemisiert gegen die von der englischen Exchange Telegraph Company verbreiteten angeblichen Kundgebungen der sogenannten Deutschen Menschheitsliga, die zur deutschen Sozialdemokratie Beziehungen haben soll. Diese Kundgebungen, die gegen die kriegerische Haltung der Wiener und der Berliner Regierung gerichtet sind und gegen die deutsche Sozialdemokratie Beschimpfungen und Verdächtigungen enthalten, bezeichnet der „Vorwärts“ als plumpen Schwindel von obskuren Dreiverbandsagenten und teilt zugleich mit, daß Rev Hardie dem Londoner „Daily Citizen“ einen wohlverdienten Verweis für die Veröffentlichung dieser Schwindelkundgebung erteilt habe.

**Ein Genesungsheim für österreichisch-ungarische Offiziere.**

Wiesbaden, 22. Jänner. Zur Gründung eines deutschen Genesungsheimes für Offiziere des österreichisch-ungarischen Heeres und der Marine hat sich ein Komitee aus angesehenen Persönlichkeiten des Deutschen Reiches gebildet. Als geeigneter Ort für die Errichtung eines Genesungsheimes wurde Wiesbaden gewählt. Mitglieder des ersten Präsidiums sind: der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der deutsche Botschafter in Wien von Tschirschky und der türkische Botschafter in Berlin Mukhtar Pascha.

**Italien.**

**Eine Ansprache des Papstes.**

Rom, 22. Jänner. Der Papst hielt heute vormittags ein Konsistorium ab, in welchem er an die versammelten Kardinalen eine Ansprache richtete, worin er ausführte, er habe das Konsistorium einberufen, um mit der gebührenden Feierlichkeit für die vakanten Diözesen, unter welchen sich einige von Bedeutung befinden, Vorsorge zu treffen. Vor allem aber, erklärt der heilige Vater, könnten wir, indem wir euch, ehrwürdige Brüder, hier versammelt sehen, die Ihr mit Rücksicht auf das ganz besondere einigende Band, welches Euch mit uns verknüpft, und die Ihr mit Recht die Gedanken und Sorgen mit uns teilt, nicht umhin, neuerlich Euren Herzen etwas von jener Beklemmung einzulösen, von der Ihr unseren Geist bedrückt wisst. Leider folgt Monat auf Monat, ohne daß auch nur entfernt die Hoffnung auftaucht, daß der überaus unheilvolle Krieg oder vielmehr das Blutbad bald aufhören sollte. Ist es uns auch nicht gegeben, das Ende dieser so schweren Geißel zu beschleunigen, so könnten wir doch wenigstens ihre schmerzlichen Folgen lindern. Zu diesem Behufe haben wir uns tatsächlich, wie Ihr wohl wisst, bis jetzt, so weit wir konnten, bemüht und werden auch in Zukunft nicht ermangeln, uns zu bemühen, soweit es das Bedürfnis erfordert. Heute mehr zu tun, ist durch das apostolische Amt nicht gewährt. Es obliegt zweifellos insbesondere dem Bischof von Rom, welcher von Gott zum obersten Ausleger und Hüter des ewigen Gesetzes eingesetzt wurde, zu verkünden, daß es niemandem gestattet ist, aus welchem Grunde immer, die Gerechtigkeit zu verletzen, und wir verkünden es ohne Umschweife, indem wir laut jede Ungerechtigkeit, von welcher Seite sie auch immer begangen sein möchte, beklagen. Aber es wäre gewiß weder angezeigt, noch nützlich, die Autorität des Papstes in die Konflikte der kriegführenden selbst hineinzuzerren. Jeder, der überlegt urteilt, kann nicht umhin, einzusehen, daß sich der Heilige Stuhl in diesem gewaltigen Kampfe, in wie großer Sorge er sich auch befindet, vollkommen unparteiisch verhalten muß. Da der Pontifex romanus der erste Statthalter Jesu Christi ist, der für alle Menschen und jeden einzelnen starb, muß er mit dem gleichen Gefühle das Leben aller Kämpfer umfassen. Da er ferner der gemeinsame Vater der Katholiken ist, hat er unter den kriegführenden beider Lager eine große Zahl von Kindern, um deren Heil er sich in gleicher Weise und ohne Unterschied bekümmern muß. Es ist daher notwendig, daß er in ihnen nicht die Sonderinteressen sehe, die sie trennen, sondern das gemeinsame Band des Glaubens, das sie zu Brüdern macht. Wenn er anders handelte, würde er nicht nur in keiner Weise der Sache des Friedens nützen, sondern, was noch schlimmer ist, Abneigung und Haß gegen die Religion säen, und die Ruhe und innere Eintracht der Kirche schweren Erschütterungen aussetzen. Wenn wir nun auch zu keiner der beiden Parteien halten, gilt doch beiden unsere gleiche Sorge, während wir die Phasen dieses Krieges mit banger Angst verfolgen, die um so größer ist, als man fürchten muß, daß die Heftigkeit des Angriffes jedes Maß überschreite. Wie natürlich aber wendet sich unser Gedanke am beharrlichsten dorthin, wo unter den Söhnen die tiefste Liebe und Verehrung zum gemeinsamen Vater der Gläubigen zu bemerken ist, und davon gibt auch, soweit er sich auf das belgische Volk bezieht, der Brief Zeugnis, den wir an den Kardinal Erzbischof von Mecheln gerichtet haben. Wir appellieren darin an die Gefühle der Menschlichkeit jener, die die Grenzen der gegnerischen Nationen überschritten haben, um sie zu beschwören, daß die von ihnen besetzten Gebiete nicht mehr verwüstet werden, als dies unbedingt durch Gründe der militärischen Ordnung geboten ist und, was noch wichtiger erscheint, daß nicht ohne wirkliche Notwendigkeit die Gefühle der Einwohner bezüglich dessen, was ihnen am teuersten ist, wie bezüglich der Gotteshäuser, der Diener Gottes, der Rechte der Religion und des Glaubens, verletzt werden. Was jene anbelangt, die ihre Heimat von Feinden besetzt sehen, so begehren wir vollkommen, wie schwer es ihnen fallen muß, einer fremden Herrschaft unterworfen zu sein, doch wünschten wir nicht, daß das Verlangen, ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen, sie insbesondere dazu triebe, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu hindern und dadurch ihre Lage noch bedeutend zu verschlimmern. Im übrigen, meine ehrwürdigen Brüder, dürfen wir nicht durch die Tatsache, daß Bangen und Sorgen in solchem Maße und in solcher Schwere uns bedrückt, unseren Geist entmutigen lassen; im Gegenteil, je dunkler sich die Zukunft anläßt, mit um so größerer Zuversicht wollen wir uns dem Throne der Gnade nähern, um Barmherzigkeit und Gnade zu erbitten und angemessene Erleichterung zu finden. — Der Papst schloß, indem er die Notwendigkeit hervorhob, sich in inständigen und demütigen Gebeten an den Herrn zu wenden, sich den Umstand vor Augen haltend, daß es nicht ohne den Willen Gottes geschah, wenn der Friede die Welt verließ. Gott läßt zu, daß die menschlichen Geschöpfe, die alle ihre Gedanken auf irdische Dinge

gerichtet hatten, einander durch gegenseitige Verheerungen bestrafen. Andere Ereignisse traten hinzu, die Menschen zu nötigen, sich unter der mächtigen Hand Gottes zu beugen, wie jenes der jüngst vergangenen Tage, von dem wir alle wissen, wie entsetzlich und traurig es gewesen ist. Der Papst empfiehlt daher private und öffentliche Gebete und fordert auf, an den zwei feierlichen Sühnegottesdiensten teilzunehmen, von denen der für ganz Europa auf den 7. Februar und der für die übrige katholische Welt auf den 21. März angeordnet wurde. Der Papst kündigt an, er werde dem ersten Sühneamte in der Basilika zu Sankt Peter beiwohnen, und schließt mit dem Wunsche, es möge durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau der Welt beschieden sein, daß der Frieden in Christo wiederkehre und hinfort unter den Menschen seinen ständigen Wohnsitz nehme.

**Der Seekrieg.**

**Ein englischer Dampfer von einem deutschen Unterseeboot versenkt.**

Rotterdam, 22. Jänner. Der „Rotterdamsche Courant“ meldet aus Naaghuiz: Der von Leith nach Rotterdam bestimmte englische Dampfer „Durward“ wurde von einem deutschen Unterseeboot angerufen. Die Mannschaft mußte binnen zehn Minuten das Schiff verlassen und wurde auf eigenen Booten nach dem Feuerschiff gebracht. Der englische Dampfer wurde daraufhin versenkt. Später wurde die Besatzung des „Durward“ durch ein Dampfplotzenboot in Hoek van Holland ans Land gesetzt und nach Rotterdam gebracht.

**Ein Dampfer auf eine Mine gestoßen und gesunken.**

Stockholm, 22. Jänner. Der schwedische Dampfer „Drott“ aus Gefse stieß im Bottnischen Meerbusen vor dem finnischen Hafen Raumo auf eine Mine und sank. Von der Besatzung sind fünf Mann ums Leben gekommen, darunter der Kapitän. Die übrigen wurden gerettet; zwei davon sind verletzt.

**Brigantenfahrten der „Astold“.**

Konstantinopel, 22. Jänner. Die „Agence télégraphique ottomane Milli“ erfährt, daß der im Mitteländischen Meere kreuzende russische Kreuzer „Astold“ offene und unverteidigte Städte der syrischen Küste beschossen hat. Wenn die Russen eine Gelegenheit hiezu finden, so begehen sie im Schwarzen Meere dieselben unmenschlichen Handlungen. Ein derartiges Verhalten hat kein anderes Ergebnis, als daß die ottomanische Nation dazu getrieben wird, Vergeltung zu üben.

**Versteigerung einer russischen Bark.**

Hamburg, 21. Jänner. Die vom Preisengerichte eingezogene russische Bark „Pleions“, 1093 Netto-Register-tonnen groß, die mit einer Asphaltladung von Trinidad nach Bremen unterwegs war, ist heute im Versteigerungswege vorbehaltlich des Zuschlages samt dem Inventar um 33.500 Mark nach Dänemark verkauft worden.

**England.**

**Die Entwertung der russischen Valuta.**

London, 22. Jänner. Zu der anhaltenden Entwertung der russischen Valuta in England bemerkt die „Times“, daß in den finanziellen Kreisen dieses Problem ängstlich diskutiert werde. Das Zusammenwirken der russischen und der britischen Regierung zur Hinderung der Entwertung scheinere trotz der bekannten Finanzoperation gegenwärtig praktisch nicht durchführbar zu sein, obwohl das englische Schatzamt sich des Ernstes der Lage voll bewußt sei. Der britische Handel mit Rußland habe beinahe aufgehört, den britischen Exporteuren sei es unmöglich, eine Bezahlung für die vor Kriegsausbruch nach Rußland verkauften Waren zu erhalten.

**Frankreich.**

**Die Verbrechen gegen das Völkerrecht.**

Paris, 22. Jänner. Der „Temps“ meldet: Der Deputierte von Calvados, Engerand, fragte beim Kriegsminister schriftlich an, ob entsprechend den Bestimmungen des französischen Militärstrafgesetzbuches die Strafverfolgung gegen die durch den Bericht der Untersuchungskommission wahrgenommenen Urheber der von den Feinden begangenen Verbrechen gegen das Völkerrecht, die durch den amtlichen Bericht festgestellt sind, eingeleitet sei.

**Verbot der russischen sozialdemokratischen Tageszeitung in Paris.**

Paris, 22. Jänner. „Humanité“ meldet: Die in Paris erscheinende russische sozialdemokratische Tageszeitung wurde von der Polizei verboten, jedenfalls weil sie den russischen Absolutismus und die Reaktion in Rußland kritisierte.

**Portugal.**

Eine monarchistische Revolte.

Lissabon, 22. Jänner. (Reuter-Meldung.) Halbamtlich wird gemeldet: Gestern abends revoltierten einige monarchistische Offiziere des 21. Kavallerieregiments und des 5. Infanterieregiments und versuchten die Kameraden zum Aufstand zu überreden. Die Regierung wurde bald Herr der Meuterei. 61 Schuldige wurden verhaftet und alle nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Einige alte Rebellenführer, die die Grenze überschritten, wurden ebenfalls verhaftet.

Verstärkung der Truppen in Angola.

Lissabon, 22. Jänner. Gestern ist ein neues Truppenkontingent nach Angola zur Verstärkung der dortigen Truppen abgegangen.

**Rußland.**

Die Vorbereitung der Handelsverträge.

Kopenhagen, 22. Jänner. Die russische Regierung hat für die Arbeiten zur Vorbereitung der Handelsverträge 104.700 Rubel bewilligt.

Das Glend in Dschulfa.

Kopenhagen, 22. Jänner. Nach einem Briefe, den der Katholikos der Armenier an die Abgeordneten der russischen Reichsduma gerichtet hat, ist Dschulfa von russischen Flüchtlingen aus Aserbeidschan überfüllt. Viele sterben vor Hunger und Kälte. Die Not und das Glend seien unbeschreiblich.

Sequestration der deutschen Elektrizitätsgesellschaft in Kiev.

Kopenhagen, 22. Jänner. Russische Zeitungen melden aus Kiev: Von den Behörden sind vorbereitende Arbeiten für die Sequestration der Kiever Elektrizitätsgesellschaft, die sich in Händen deutscher Staatsangehöriger befindet, beantragt worden. Das Vermögen der Gesellschaft wird auf sieben Millionen Rubel geschätzt.

Ausweisung von Deutschen aus Feodosia.

Kopenhagen, 22. Jänner. Der neue Gouverneur von Feodosia hat alle Deutschen im Alter von 45 bis 60 Jahren ausgewiesen.

**Bulgarien.**

Gegen die Spekulation mit Bodenprodukten.

Sofia, 22. Jänner. Die „Agence télégraphique bulgare“ meldet: Um der Spekulation im Handel mit Lebensmitteln namentlich mit Bodenprodukten entgegenzuwirken, hat die Regierung beschlossen, die Ausfuhr von Mais zu verbieten und die Gemeinderäte zu beauftragen, die Preise verschiedener Waren selbst festzusetzen und zu Zwangsrequisitionen gegen jene Händler zu schreiten, die sich weigern sollten, sich diesen Preisen anzupassen. Besondere Maßnahmen werden übrigens vom Sobranje nach dessen Zusammentritt beschlossen werden.

Die Flüchtlinge aus Mazedonien.

Sofia, 21. Jänner. Der Präsekt von Stumnica telegraphiert: 1200 Flüchtlinge sind aus den Bezirken Jstip und Koprivica hier eingetroffen. Weitere 2000 werden demnächst erwartet. Beim Überschreiten der Grenze wurden zwei Gruppen von Flüchtlingen von serbischen Soldaten überfallen. Bei den Kämpfen, die sich hiebei entspannen, fanden 15 Flüchtlinge den Tod.

**Serbien.**

Gruste wirtschaftliche Lage in Monastir.

Saloniki, 22. Jänner. Nach Informationen aus Monastir ist die dortige wirtschaftliche Lage sehr ernst. Die Mehrzahl der Geschäftslokale ist geschlossen. Die schweren Abgaben verhindern jeden Umsatz. Zahlreiche Personen, darunter viele Mohammedaner, verlassen die Stadt.

**Die Türkei.**

Bericht des Hauptquartiers.

Konstantinopel, 21. Jänner. Das Hauptquartier teilt mit: Die russischen Angriffe an der kaukasischen Front wurden auf der ganzen Linie aufgehalten.

Überreichung des Beglaubigungsschreibens durch den rumänischen Gesandten.

Konstantinopel, 21. Jänner. Der rumänische Gesandte Manno überreichte heute nachmittags dem Sultan in feierlicher Audienz aus Anlaß des Thronwechsels in Rumänien die neuen Beglaubigungsschreiben. Die hierbei gewechselten Ansprachen, die über den Rahmen der gewöhnlichen formellen hinausgingen, machten in allen hiesigen Kreisen ausgezeichneten Eindruck. In seiner Ansprache an den Sultan wies der Gesandte insbesondere darauf hin, daß im Laufe der zwei letzten Jahre, während welcher er seine Sendung erfüllte, seine aufrichtigsten Bemühungen unaufhörlich darauf gerichtet waren, die zwischen den beiden Ländern kraft einer schon alten und auf gegenseitigen Sympathien der beiden Völker und vielfachen gemeinsamen Interessen begründeten Tradition bestehenden freundschaftlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten. Der Gesandte versicherte, er werde sich auch weiterhin dem gleichen Werte widmen. In seiner Erwiderung betonte der Sultan, er habe die feste Hoffnung, daß die Herzlichkeit, die in den Beziehungen der beiden Länder unter der Regierung des verbliebenen Monarchen, dessen Hingang Rumänien betrauerte, vorherrschte, unter der Regierung König Ferdinands fortbauern und gefestigt werden wird. Sie können, fuhr der Sultan fort, überzeugt sein, daß die auf die Entwicklung der traditionellen Sympathien zwischen den beiden Völkern sowie auf die Festigung der Freundschaft und der freundschaftlichen Beziehungen der beiden Staaten abzielenden Bemühungen meinerseits die wohlwollendste Ermunterung und auf seiten meiner Regierung die weitgehendste Förderung finden werden. Der Sultan bat weiters den Gesandten, dem König Ferdinand seine Grüße zu übermitteln.

**Der Aufstand in Südafrika.**

Eine Schlappe der Regierungstruppen.

Kapstadt, 21. Jänner. (Reuter.) Die Buren verließen unter Mariß, Comp, Schömann und Stadler Nydeverwoagt am 9. d. M. in der Richtung nach Kafob. Am 14. d. waren Comp mit einem großen Kommando und einigen Kanonen in Ukamas, Mariß und Schömann in Jerusalem und Nydeverwoagt. Am selben Tage gerieten 36 Mann Regierungstruppen bei Langkelp in eine Falle und wurden gefangen. Der Feind rückte 25 Meilen nach Cenhas vor, griff eine britische Hauptabteilung an und zwang sie mit einem Verluste von 8 Toten und 20 Verwundeten und einer Anzahl Gefangener zum Rückzuge.

**Das Beileid der Stadt Wien anlässlich des Erdbebens in Italien.**

Wien, 22. Jänner. Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat an den italienischen Botschafter Herzog von Avarna nachstehendes Telegramm gerichtet: Die furchtbare Erdbebenkatastrophe, von welcher blühende Teile Mittelitaliens so hart betroffen wurden, hat auch in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien aufrichtige Teilnahme hervorgerufen. Ich bitte Eure Excellenz, den Ausdruck herzlichen Mitgeföhles der Stadt Wien an diesem schweren Unglück der königlich italienischen Regierung gütigst übermitteln zu wollen. — Vom Herzog von Avarna langte folgende Antwort ein: Ich danke lebhaftest Eurer Excellenz für den Ausdruck der Geföhle des Beileids, welches Sie so gütig waren, mir im Namen der Stadt Wien zu vermitteln aus Anlaß der neuerlichen schrecklichen Katastrophe, welche die Landschaften Mittelitaliens betroffen hat. Ich versichere gleichzeitig Eure Excellenz, daß ich es mir angelegen sein lasse, der Dolmetsch der herzlichen Anteilnahme der Stadt Wien an dem schweren Unglück, welches Italien betroffen hat, bei der königlich italienischen Regierung zu sein.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Sarabon in Laibach. 79 40-2

1389 104-4

Der Winter ist da und mit ihm auch die Zeit der Katarrhe, denen insbesondere jene ausgesetzt sind, die mit chronischen Erkrankungen der Atmungsorgane behaftet sind. Für diejenigen, die nicht in der Lage sind, das raube Klima unserer Gegenden mit dem wärmeren des Südens zu vertauschen, bildet das «Sirolin Roche» ein wahres Glück. Der längere Gebrauch dieses ausgezeichneten, angenehm schmeckenden Sirups wirkt bei derartigen Katarrhen außerordentlich wohltuend, vermindert den Husten, bessert das Allgemeinbefinden und hebt den Appetit. 113

Telegramme: Verkehrsbank Laibach.

**K. k. priv.**

**allgemeine Verkehrsbank Filiale Laibach vormals J. C. Mayer**

**Laibach, Marienplatz.**

Zentrale in Wien — Gegründet 1864 — 33 Filialen — Aktienkapital und Reserven 65.000.000 Kronen.

**Stand der Geldeinlagen gegen Sparbücher am 31. Dezember 1914 K 72,109.515.—**

**Stand am 31. Dezember 1913 auf Bücher und im Kontokorrent K 236,633.923-48.**

Besorgung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen, wie:  
 Übernahme von **Geldeinlagen** gegen rentensteuerfreie Sparbücher, Kontobücher und im Konto-Korrent mit täglicher, stets günstigster Verzinsung.  
 Abhebungen können jeden Tag kündigungslos erfolgen.  
 An- und Verkauf von **Wertpapieren** streng im Rahmen der amtlichen Kursnotizen.  
 Verwahrung und Verwaltung (Depôts) sowie Belehnung von Wertpapieren.  
 Kulanteste Ausführung von **Börsenaufträgen** auf allen in- u. ausländischen Börsen.

**Mündliche oder schriftliche Auskünfte und Ratschläge über alle ins Bankfach einschlägigen Transaktionen jederzeit kostenfrei.**

1603 Einlösung von Kupons und verlostten Wertpapieren.  
 An- und Verkauf von fremden Geldsorten und Devisen.  
 Vermietbare Panzerfächer (Safes) zur feuer- und einbruchsicheren Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Juwelen etc., unter eigenem Verschlusse der Parteien.  
 Ausgabe von Schecks und Kreditbriefen auf alle größeren Plätze des In- und Auslandes.  
 Korrespondenten auf allen größeren Plätzen in Nord- und Südamerika, wo Einzahlungen und Auszahlungen kulantest bewerkstelligt werden können.

Telephon Nr. 41.